

### 7.3. „SIEBEN WEGE EINER PASTORALEN LANDKARTE“ NACH CHRISTOPH THEOBALD

Die Grundhaltungen, die in den „Sieben Wegen einer pastoralen Landkarte“ nach Christoph Theobald<sup>1</sup> zum Ausdruck kommen, sollen besonders am Anfang der Entwicklung des Pastoralkonzepts bearbeitet und von den inhaltlich Begleitenden präsent gehalten werden.

Folgende Konkretisierungen sind bei der Erarbeitung des Pastoralkonzepts möglich:

#### 1 | Gastfreundlicher Raum

Die Kirche als gastfreundlicher Raum, in dem Menschen das „Vertrauen ins Leben“ als Urform des Glaubens, als Lebensglauben neu entdecken dürfen – und als möglichen weiteren Schritt den Glauben an Christus.

*Die Beteiligten an der Erarbeitung des Pastoralkonzepts kommen mit ihrem eigenen Glauben vor.*

*An der Erarbeitung werden in verschiedenen Stellen immer wieder Menschen beteiligt, die nicht zu den FunktionärInnen gehören.*

#### 2 | Bibel-Teilen

Die Lektüre der Schrift auch als „gnadenhaftes Wirken des Wortes“ – jenseits von Konversionszwang, Moralisierung oder simplen Handlungsanleitungen.

*Am Beginn der Zusammenkünfte steht z. B. das Bibel-Teilen. Darüber hinaus wird die Bibel im Gespräch mit „Gästen“ als „offenes“ Glaubensdokument verstanden.*

#### 3 | Charismen wachsen lassen und ernst nehmen

Die Berufungen, Fähigkeiten, Erkenntnisse von ChristInnen und FreundInnen des christlichen Glaubens werden aufgespürt und die Voraussetzungen für ihr Fruchtbarwerden wahrgenommen und Rahmenbedingungen füreinander geschaffen.

*Alle Beteiligten können sich mit dem, was sie können, einbringen und haben die Möglichkeit, bei sich und anderen Entwicklungspotential zu entdecken.*

#### 4 | Der „Sensus fidelium“ (Glaubenssinn des Volkes Gottes) entsteht und wirkt

Dazu muss die Synodalität ernst genommen und der gemeinsamen Beratung ein entsprechender Platz eingeräumt werden (allgemeines Priestertum): Damit wird auch die Fixierung auf das Weihepriestertum überwunden.

*In den Gremien wird auf eine gute Qualität von gemeinsamer Beratung und Entscheidungsfindung geachtet.*

*In der Kommunikation wird auf die unterschiedliche Machtverteilung geachtet und auf Augenhöhe miteinander gesprochen.*

---

<sup>1</sup> Vgl. Christoph Theobald, Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Herder Freiburg 2018. Er formuliert diesen Begriff in Anlehnung an Leonardo Boff, Und die Kirche ist Volk geworden: Ekklesiogenesis, Patmos, Düsseldorf, 1987, gibt ihm aber eine klar missionarische Bedeutung, 292

## **5 | Glaube als leiblicher Glaube**

Insbesondere die Liturgie drückt die Leiblichkeit des Glaubens aus. Damit im Zusammenhang stehen die Fragen rund um die Amtstheologie und die liturgischen AkteurInnen, die Fragen nach Macht und Magie und die Verbindung zwischen Feiern und Handeln.

*Die „Wirklichkeit“ des Glaubens. Bei der Erstellung des Gottesdienstplans und der Reflexion über die Feiern von Gottesdiensten wird auf diese Fragen ebenso geachtet wie bei den Fragen rund um die Solidarität.*

## **6 | Austausch mit anderen Ortskirchen**

Zusammenarbeit auf vielfältigen Ebenen, der Blick über den eigenen Tellerrand ist unabdingbar.

*In der neuen Pfarre wird wertschätzend ausgetauscht, ehrliches Feedback gegeben, am gegenseitigen Vertrauen gearbeitet – als Grundlage für Kooperation. In den Blick genommen werden auch die Diözesanebene, die Ökumene und die Weltkirche, insbesondere die Kirchen des Südens.*

## **7 | Kontemplation**

Im Prozess der Kirchenentwicklung ist es hilfreich, neben dem Machbaren, dem Tun das Geschenkhafte der Kirche zu sehen und der Erfahrung von „Gnade“ auch im Gebet Aufmerksamkeit zu schenken. Zeiten der Stille und des Gebets werden in den Prozess eingeplant.

*Dabei sind die verschiedenen Formen von Spiritualität zu achten bzw. auf Freiwilligkeit und verschiedene Nähe und Distanz. Die Haltung der Dankbarkeit wird konkret eingeübt.*